

Schlaglichter auf die Flüchtlingsintegration nach dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Landkreis Nordwestmecklenburg



Foto: Volker Bohlmann / SVZ

Vor allem Urlaubsorte des heutigen Landkreises Nordwestmecklenburg wie Boltenhagen waren schon während des Zweiten Weltkrieges mit ausgebombten Flüchtlingen aus den deutschen Großstädten belegt. Auch das Schloss Bothmer nahm ab 1943 in seinen Seitenflügeln Flüchtlinge auf.

Spätestens ab dem Herbst des Jahres 1944 zogen zusätzlich Flüchtlingskarawanen, vor allem aus den zunehmend von der Roten Armee eroberten Regionen Ostpreußen und Pommern kommend, durch das Gebiet des heutigen Landkreises. Ein Mann aus Cramonshagen erinnert sich: „Immer mehr Flüchtlingstrecks zogen ab Februar 1945 die Straße von Schwerin nach Mühlen Eichsen oder fuhren durch unser Dorf. Mühlen Eichsen war ein Haltepunkt für Trecks. Die Menschen

versorgten sich mit Nahrungsmitteln und Wasser. Die Pferde wurden gefüttert und konnten sich erholen. Für viele Pferde war es die letzte Station. Nahe der Kiesgrube wurden sie verscharrt.“¹

Die Oberschule Grevesmühlen wurde am 29. Januar 1945 zur Aufnahmestelle für Flüchtlinge erklärt, der Schulbetrieb in der gesamten Stadt wenig später bis zum Kriegsende gänzlich eingestellt. Mit diesem Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 kamen viele Flüchtlingsbewegungen vorläufig zum Stillstand. Auch durch die Gesetzgebung der jeweiligen alliierten Siegermacht mussten Flüchtlinge vorübergehend bleiben, wo sie sich zu diesem Zeitpunkt befanden.

In Mecklenburg erhielt das unter deutscher Verwaltung stehende Umsiedleramt in Schwerin von der nun Mecklenburg beherrschenden sowjetischen Militärverwaltung die Zuständigkeit für die Betreuung der Flüchtlinge. Dieses Amt musste vor allem für Unterkunft und Ernährung sorgen. Im Sommer des Jahres 1945 wurde durch das Potsdamer Abkommen das Gebiet östlich von Oder und Neiße wie auch das Sudetenland endgültig Staatsgebiet Polens oder der Tschechoslowakei. Der größte Teil der ehemals deutschen Bevölkerung wurde von dort ab Herbst 1945 in das geschrumpfte und von den alliierten Siegermächten beherrschte Deutschland umgesiedelt. Auch nach Mecklenburg kamen diese nun überwiegend Umsiedler genannten Menschen.

Die sowjetische Militäradministration richtete für diese Umsiedler im Kreis Wismar drei Quarantänelager (bei Ventschow, bei Flessenow und bei Losten) ein. Jedes sollte ca. 1000 Personen fassen. In diesen Lagern mussten die Umsiedler vor allem aus seuchen-hygienischen Gründen ca. zwei Wochen bleiben. In der Nähe von Bad Kleinen, im Lager Lostener Wald, kamen am 28. September 1945 die ersten Flüchtlinge an. Erreichten anfangs nur einzelne Menschen das Lager, waren es ab Oktober organisierte Transporte, in denen ganze Dörfer umgesiedelt wurden.

„Wir kamen nachts an, im September 1946“, sagt die Frau, die aus Warnsdorf im Sudetengau stammt. Sie erinnert sich weder an die tagelange Reise im Viehwaggon noch an die Ankunft im Lager. In Erinnerung geblieben ist dem damals vierjährigen Mädchen lediglich ein Teil des Fußweges vom Bahnhof Moidentin durch die nächtliche Finsternis. Der Ruf „Vorsicht, Schlucht!“, der irgendwann durch die endlose Reihe Dahintappender gegeben worden war, hatte sie in panische Angst versetzt „Und stürzte in die tiefe Schlucht...“ Dieser Satz aus irgendeinem Märchen war der kindlichen Seele so tief eingepägt, dass er alle anderen Eindrücke zu verdrängen vermochte. „Ich konnte nicht weitergehen. Meine Beine waren wie mit Blei

¹ SCHNEIDER, ADOLF: DAS LEBEN IN DER GEMEINDE CRAMONSHAGEN WÄHREND DER KRIEGS- UND NACHKRIEGSZEIT 1939 BIS 1947, S. 210.

Schlaglichter auf die Flüchtlingsintegration nach dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Landkreis Nordwestmecklenburg

ausgegossen. Meine Mutter erbarmte sich und setzte mich für eine kurze Strecke auf den sowieso schon überladenen Kinderwagen. Wie alle anderen Ankömmlinge

wurde die Familie in eine der 116 Baracken eingewiesen, die in Blockhausstil aus Vollstämmen zusammengefügt waren. In das Innere der etwa sechs mal acht Meter großen (oder kleinen!) Häuschen gelangte man durch Holztüren, von denen je eine in die sich gegenüberliegenden Giebelseiten eingepasst war. Die winzigen Fenster - fest eingefügt in die Längsbalken - konnten nicht geöffnet werden. Nicht alle Unterkünfte verfügten von Anbeginn über einen Ofen, dafür aber über umso mehr Ritzen zwischen den Stämmen, über denen im stumpfen Winkel ohne Zwischendecke ein nicht immer regendichtes Dach stülpte. Die Einrichtung der Hütte war - zumindest in den ersten Jahren - mehr als primitiv. Durchgehende Holzpritschen an den Wänden dienten als Schlaf- und Wohnstatt zugleich, manchmal mit Strohschütte, manchmal ohne. Den Eingewiesenen blieb nichts anderes übrig, als es auszuhalten.“²

Auch die übrigen Zustände ließen zu wünschen übrig. „Ein Minimum an Verpflegung, früh einsetzende Kälte, kaum Möglichkeiten zur Körper- und Wäschepflege (für 116 Baracken existierten nur drei Wasserstellen) und `Donnerbalken` genannte Latrinen zur Verrichtung der Notdurft verlangten den Lagerinsassen ein Höchstmaß an Lebenswillen ab. Nicht alle vermochten ihn aufzubringen. Entwurzelt durch den Verlust ihrer Heimat, ihrer Angehörigen und ihres persönlichen Eigentums starben Männer, Frauen und Kinder manchmal kurz nach ihrer Ankunft im Barackenlager, das ab 1948 zum Wohnlager erklärt und erst 1958 aufgelöst und abgerissen wurde. Mit der Zeit verschwand es so vollständig im nachwachsenden Wald, als hätte es diese Stätte nie gegeben.“³

Da immer mehr Flüchtlinge die Quarantänelager erreichten, mussten die dort lebenden Umsiedler diese schnellstmöglich verlassen. Sie wurden auf die umliegenden Gemeinden aufgeteilt, wobei jede Gemeinde ein "Aufnahmesoll" im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl zu erfüllen hatte. Die Umsiedlerabteilung des Rates des Kreises Wismar schrieb in diesem Zusammenhang an die jeweiligen Räte der Gemeinden:

"An den Gemeinderat...

Betr.: Unterbringung der Umsiedler

Gemäß Verfügung der Landesregierung - Hauptabteilung Umsiedlung - vom 20.6. ... sind im Kreis Wismar noch 10.000 Umsiedler aus den Ostgebieten aufzunehmen. Davon entfallen auf ihre Gemeinde 100 Personen. Der Zeitpunkt des Eintreffens steht noch nicht fest. Sie wollen schon jetzt die Vorbereitungen für die Aufnahme treffen und bis zum 15.8. ... hierüber informieren.

Rat des Kreises Wismar - Umsiedlerabteilung - Kreisrätin.“⁴

Etwa 900.000 Menschen kamen im Ergebnis dieser Flüchtlingsbewegungen nach Mecklenburg und verdoppelten die Bevölkerungszahl des bis dahin dünn besiedelten Landes nahezu. Im Ergebnis der Volkszählung vom 26. November 1946 bestand die mecklenburgische Bevölkerung zu 45,5 % aus Flüchtlingen und Umsiedlern. Rund 53.000 Heimatlose kamen in den damaligen Kreis Wismar, in die Stadt Wismar ca. 16.000. Die Bevölkerung Grevesmühlens war vor dem Zweiten Weltkrieg auf rund 6.200 Einwohner gewachsen und hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Flüchtlingszuzug noch einmal verdoppelt. Auf der Insel Poel lebten nach dem Krieg 5100 Personen, während im Jahr des Kriegsbeginns 1939 etwa 1900 Menschen auf der Insel wohnten.

Die Umsiedlungsaktionen liefen aber in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 weiter. Eine Schrift aus der DDR-Zeit berichtet: „Im Herbst gingen 240 Umsiedlerfamilien von Bord eines sowjetischen Schiffes in Wismar an Land. Alle wollten nicht nur arbeiten, sondern auch unterkommen. Aber wir standen nicht allein. Selbst der mecklenburgische Ministerpräsident Wilhelm Höcker fuhr durch den Kreis Schönberg und ließ aus alten Lagern ganze Baracken

² Kühl, Barbara: SPURENSUCHE. Über das ehemalige Quarantäne- und Wohnlager Losten und den Friedhof "Moidentiner Wald". Geschichte und Geschichten, Schwerin 1992.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

Schlaglichter auf die Flüchtlingsintegration nach dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Landkreis Nordwestmecklenburg

oder Barackenteile nach Wismar transportieren damit dort Wohnmöglichkeiten geschaffen wurden.“⁵

Höcker, ursprünglich Sozialdemokrat und später, durch die Zwangsvereinigung von KPD und SPD zur SED, Mitglied der kommunistischen Partei, reagierte pragmatisch, während später Kommunisten viele Ankömmlinge kritisch sahen. Der ehemalige Wismarer Dornier-Mitarbeiter und Sozialdemokrat Karl Hoferichter, der auch durch die Zwangsvereinigung SED-Mitglied wurde, schrieb hingegen rückblickend:

„Die einen waren umgesiedelt worden aus den Werften und Häfen jenseits der Oder-Neiße-Grenze. Sie alle waren nach ihrer Herkunft, ihrer Qualifikation, ihrem Bewußtseinsstand und ihrer politischen Vergangenheit recht unterschiedlich. Menschen aus diesen Schichten waren damals besonders empfänglich für Antisowjetismus und Hetze gegen die Oder-Neiße-Grenze. So waren die Menschen aus vielen Gegenden des alten deutschen Reiches hier an der Küste zusammengekommen. Sie hatten noch nicht das Gefühl gemeinsamer Zugehörigkeit zu einer Klasse, sondern betrachteten sich zunächst noch als `Flugzeugbauer`, `Stettiner`, `Einheimischer`, `Sachse`, `Schlesier`, `Flüchtling` oder `Vertriebener`, und sie bildeten Gruppen und Grüppchen und machten sich das schwere Leben noch schwerer.“⁶

Aber auch der ideologische Gegner der kommunistischen Partei, die Kirchen hatten einen besonderen Bezug zum Flüchtlingsgeschehen und seinen Folgen.

„Im Cramoner Pfarrhaus und auf dem Pfarrgehöft wurden lange Zeit bis zu zweiundachtzig Menschen aufgenommen und versorgt. Darunter waren viele Kranke und Alte. ...Propst Voß und Pastor Bliemeister versuchten zu vermitteln, wo sie nur konnten, um aus beiden Gruppen eine Einheit als Kirchgemeinde zu schaffen. Die herkömmliche Arbeit reichte hierbei bei weitem nicht aus. Das Zusammenleben von Einheimischen und Flüchtlingen war das Problem dieser ersten Zeit nach dem Krieg. Satttheit und Gedankenlosigkeit auf der einen Seite und elementarste Nöte auf der anderen. Es gab sogar Beerdigungen ohne Sarg, bei der Tote in einer Schilfmatte bestattet werden mussten. Hier galt es, mit aller Energie von Seiten der Kirchgemeinde und besonders des Pfarrhauses zu helfen.“⁷

Vor allem durch den Zuzug von Umsiedlern aus dem Sudetenland und Schlesien stieg die Anzahl der Katholiken im ursprünglich protestantischen Mecklenburg nach dem Krieg auf über 300.000. „Im Jahr 1945 und in den folgenden Jahren kam unter den vielen Flüchtlingen und Umsiedlern auch eine große Schar von Katholiken in den Raum Dassow. So hielt Pfarrer Hubert Stankiewicz seinen ersten Gottesdienst am Pfingstfest (20. Mai 1945) in der evangelischen Kirche. Im Jahr 1953 wurde die katholische Kirche gebaut und zu Ehren des Erzengels Michael geweiht.“⁸

Auch wenn die Zahl der Katholiken im heutigen Landkreis Nordwestmecklenburg vor allem durch Flucht in den kommenden Jahrzehnten wieder sank, wurden unter anderem auch in Sternberg, Warin, Neukloster, Crivitz, Grevesmühlen, Klütz und Neubukow katholische Kirchen gebaut.

In Rehna wurde anfangs der katholische Gottesdienst von den vielen katholischen Flüchtlingen aus dem Sudetenland im Kapitelsaal des ehemaligen Prämonstratenserinnen-klosters gefeiert. Nach dem Kauf eines Grundstücks am 20. Februar 1964 konnte die gewachsene katholische

5 Werner Driese u.a.: Schiffbau in Wismar. Vom schweren Anfang. Geschichte des VEB Mathias-Thesen-Werft Wismar. Teil 1: 1946 – 1949, Wismar 1977, S. 34.

6 Ebenda, S. 37-38.

7 SCHNEIDER, ADOLF: DAS LEBEN IN DER GEMEINDE, S. 212./Pastor Theodor Freiherr von Saß kam selbst im Oktober 1937 aus Ostpreußen an die Georgenkirche in Wismar. Da unmittelbar vor Kriegsende viele Memelländer nach Ostpreußen kamen, zogen er und seine Familie in ein Zimmer, um die übrigen den Flüchtlingen zu überlassen.

8 Dorf- und Stadtkirchen im Kirchenkreis Wismar-Schwerin. Hrsg.: Zeminer Beschäftigungsinitiative (ZEBI) e.v. und START e.V., Bremen/Rostock 2001, S.302.

Schlaglichter auf die Flüchtlingsintegration nach dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Landkreis Nordwestmecklenburg

Gemeinde im Jahr 1966 mit einem Kirchenneubau beginnen. Die Grundsteinlegung fand am 900. Todestag des heiligen Ansverus, Abt von Ratzeburg, statt.

„Die Kirche ist ein heller und freundlicher Raum. Das große Altarkreuz stammt aus der inzwischen aufgegebenen Kirche von Schönberg und ist von einem namentlichen nicht bekannten taubstummen Künstler geschnitzt worden. Altar und Ambo sind aus Bad Langensalzaer Travertin gefertigt und bilden die dominierenden Punkte des Altarraums. In der Altarplatte befinden sich die Reliquien der Heiligen Gaudentius und Saluata. Das Fenster in der Seitenkapelle zeigt die Steinigung des heiligen Ansverus zusammen mit 28 Klosterbrüdern. Die Gesamtgestaltung sowie die 14 Kreuzwegstationen des Leidensweges stammen aus der Werkstatt des Künstlers [Brückner-Fuhlrott](#) aus Ahrenshoop.“⁹

Das Quarantänelager Nesow

In Nesow, wo es ebenfalls ein Quarantänelager gab, liegt der Ursprung der damals stark wachsenden katholischen Gemeinde von Rehna. Hier wohnten zeitweise bis zu 4000 Umsiedler, die über einen eigenen katholischen Gottesdienstraum verfügten. „Nach und nach fanden sich Flüchtlings- und Umsiedlerpriester ein, die sich voller Eifer und Hingabe der Seelsorge widmeten. Im Jahre 1946 kam eine Gruppe von acht sudetendeutschen Priestern in das Umsiedlerlager Nesow bei Rehna. Sie alle hatten sich nach Mecklenburg ‚ausweisen‘ lassen, nachdem sie vom Meißener Ordinariat abschlägig beschieden worden waren. Sie alle begannen ihre Tätigkeit in einer unvorstellbaren Armut.“¹⁰

Unter ihnen war der spätere Leiter des Seelsorgeamtes in Schwerin, Prälat Friedrich Kindermann. Er berichtet: „Am späten Nachmittag fuhren wir über die Grenze [...] nach Dresden und weiter nach Leipzig. In der Nacht gegen 23.00 Uhr kamen wir in Ludwigslust an. Hier ging auf dem Bahnsteig Pfarrer Burmeister am Zug entlang. Ich sprang aus dem Waggon und stellte mich vor. Von ihm erfuhr ich auch, dass die kirchliche Oberbehörde für Mecklenburg in Person von Pfarrer Schröder in Schwerin wäre. Zu einem längeren Gespräch war keine Zeit, weil der Zug bald abfuhr und in Schwerin auf dem Rangierbahnhof anhielt. Hier verbrachten wir die Nacht und am späten Nachmittag des nächsten Tages ging die Fahrt weiter [...] Gegen 23.00 Uhr kamen wir an einem Waldstück an. Wie wir später feststellen konnten, war in dem Wald das Lager Nesow beim Dorf Nesow kurz vor Rehna. Das Lager war von sowjetischen Soldaten mit großen Baracken errichtet worden. Am Bahngeleise entlang hielten viele Pferdefuhrwerke, die das wenige Gepäck der Umsiedler zu den Baracken fuhren. In diesem Lager sollten wir 14 Tage Quarantäne verbringen.“¹¹

Die im Jahr 1930 geborene Emmi Grünwald erinnert sich an die Umstände jenseits der katholischen Seelsorge im Quarantänelager Nesow:

„Danach fuhren wir in Güterwagen in die sowjetische Besatzungszone und dort gleich wieder in ein Lager in Nesow bei Rehna, Mecklenburg. Dort waren wir in Erdhöhlen untergebracht, wo nachts die Ratten über unsere Köpfe liefen. Es gab wenig zu essen. Wir haben abgefallene Eicheln und rohe Pilze gegessen... Dann sollten wir wieder in einen Zug einsteigen, um irgendwo untergebracht zu werden. In Schwerin gab es keinen Platz. In Ludwigslust war es das Gleiche. In Grabow war Endstation, aber Unterkunft gab es auch nicht. So mussten wir eine Nacht am Güterbahnhof bei Nieselregen auf unserem Gepäck übernachten. Es war der 14. September 1946. Am nächsten Tag ging es mit dem Pferdefuhrwerk zum Bürgergarten in den Saal. Da lag Stroh, und wir campierten dort drei Wochen lang. Nachts kamen die Russen, um sich Frauen zu holen...“¹²

9 Ebenda, S.299.

10 Ringer, Detlef: Chronik des Bischöflichen Kommissariates Schwerin, 1946 bis 1973, Schwerin 2003, S. 221.

11 Diederich, Georg M.: Chronik der katholischen Gemeinden in Mecklenburg. 1709 bis 1961, Schwerin 2006, S. 467.

12 Flucht, Vertreibung, Neuanfang. Zeitzeugen erzählen ihre Geschichte, Schwerin 2016, S. 122

Schlaglichter auf die Flüchtlingsintegration nach dem Zweiten Weltkrieg im heutigen Landkreis Nordwestmecklenburg

Christoph Wunnicke, Schwerin im Oktober 2022
geschrieben im Rahmen des Projektes Erinnerungskultur Stadt Rehna.

gefördert durch:

